

Foto. World Press Photo 2018



Starkes Bild. Falsche Wahl?

Das Pressefoto des Jahres steht symbolisch für die gewaltsamen Proteste im von der Wirtschaftskrise gezeichneten Venezuela. Während sich die Branche selbst feiert, zeigt die Juryauswahl ein Verharren in alten Mustern.

FOTO: RONALDO SCHEMIDT/AGENCE FRANCE-PRESSE



Das „World Press Photo des Jahres“: Den Hauptpreis 2018 gewann der Venezolaner Ronaldo Schemidt mit seiner Momentaufnahme aus der Straßenschlacht zwischen Regierungskräften und Demonstranten in Venezuela.

Der Wettbewerb

Seit 1955 vergibt die gemeinnützige World Press Photo Foundation (WPPF) die Ehrungen für die besten Pressefotos des Jahres. Gestartet als Initiative einer Handvoll niederländischer Fotografen, die ihre Arbeiten prominenter zeigen wollten, ist die Auszeichnung inzwischen die weltweit renommierteste für den gesamten Fotojournalismus.

In diesem Jahr reichten 4.548 Fotografen aus 125 Ländern 73.044 Bilder ein. Insgesamt wurden 42 Fotografen aus 22 Ländern prämiert. Den Juryvorsitz hatte in diesem Jahr Magdalena Herrera, Director of Photography für Geo France. Der Hauptpreis für das Pressefoto des Jahres ist mit 10.000 Euro dotiert.

TEXT: FLORIAN STURM

Die Innovation

Erstmals in der 61-jährigen Geschichte des Wettbewerbs folgte die Preisvergabe einem neuen Prozedere. Statt wie früher Mitte Februar gleich die Sieger jeder Kategorie zu verkünden, präsentierte die WPPF diesmal zunächst die Finalisten.

Die Gewinner wurden am Abend des 12. April während einer Pressekonferenz in Amsterdam bekanntgegeben. Dadurch wollte man, so Juryvorsitzende Magdalena Herrera, das Scheinwerferlicht nicht ausschließlich auf die Sieger richten, sondern die Aufmerksamkeit auf mehrere Fotografen verteilen. Den Hauptpreis erhielt der Venezolaner Ronaldo Schemidt (siehe Interview nächste Seite). Auch zwei Deutsche wurden ausgezeichnet, Thomas P. Peschak sogar gleich dreimal (siehe Seite 45).

Die Kritik

Die dominierende Debatte um den WPP 2018 schwelt jedoch erneut um die (fehlende) Vorbildfunktion der Jury.

Seit Gründung des WPP dominieren Krisen, Kriege und Katastrophen die Motiv-„Vielfalt“. Zwar lockern Kategorien wie Natur, Sport und – erstmals in diesem Jahr – Umwelt den Gesamteindruck etwas auf. Die größte Aufmerksamkeit bekommen jedoch nach wie vor die „harten Bilder“. Genau das wird immer häufiger auch von den Besuchern der weltweiten Wanderausstellungen moniert. Sätze wie der von Jurymitglied Jérôme Huffer, Chef der Fotoabteilung des französischen Magazins „Paris Match“, helfen da wenig: Das Pressefoto des Jahres müsse „die Grundzüge des Fotojournalismus [mit] einer neuen Art des Storytelling“ kombinieren. Recht hat Huffer, nur genügt keines der sechs für die Hauptkategorie nominierten Bilder diesen Ansprüchen.

Jurykollege Thomas Burberg meint gar, man müsse das Pressefoto des Jahres „in der Magengegend spüren“. Genau dieses Credo ist das Problem. Denn die Gesellschaft ist daran gewöhnt, vor allem dann hinzuschauen, wenn es knallt, wenn es brennt und wenn es blutet.

Schemidts Foto passt in dieses Muster. Es hat Spannung, Dynamik und mit einer auf der Wand aufgemalten Waffe und dem Wort „Paz“ (Frieden) daneben auch ein starkes Element, das erst auf den zweiten Blick zu sehen ist.

Freelens-Vorstandsmitglied Rolf Nobel kann die Entscheidung der Jury dennoch nicht nachvollziehen. Durch diese Wahl habe sie „die ganz große Chance verpasst [...], ein Bild zu prämiieren, das in seiner Tiefe über den abgebildeten Moment hinausgeht“, sagte er gegenüber dem Deutschlandfunk. Das Motiv allein gäbe keinen Aufschluss über die Hintergründe oder gar den Ort des Geschehens: „Dieses Bild hätte vor 20 Jahren im Nordirland-Konflikt fotografiert sein können oder bei irgendeiner gewaltsamen Auseinandersetzung in Südostasien“, kritisiert der ehemalige Professor der Hochschule Hannover.

Fred Ritchin, Dekan der Fotoschule am renommierten International Center of Photography in New York, greift gar etwas weiter und sieht die WPPF sowie die Gesellschaft in der Pflicht: „Wir sollten Fotografie proaktiv und nicht nur reaktiv verwenden. Warum gibt es unzählige Bildbände über Kriegs-, jedoch fast keines über Friedensfotografie?“ Jeder wisse, sagt er, dass die Welt immer mehr aus den Fugen gerate – und anstatt mit Bildern dagegenzuwirken, wären wir damit zufrieden, unseren eigenen Untergang regelmäßig mit der Kamera festzuhalten.

Man könnte das neue Prozedere, nicht nur die Sieger, sondern zunächst die Nominierten bekanntzugeben, durchaus als (legitimen) Versuch sehen, manipulierte Aufnahmen frühzeitig aus dem Verkehr zu ziehen und so eine ähnliche öffentliche Debatte wie 2013 zu verhindern.

Wochenlang wurde damals diskutiert, nicht ob, sondern wie stark das von Paul Hansen aufgenommene Foto „Gaza Burial“ verändert wurde. Auch wenn die Bedeutung des Wettbewerbs und der dort eingereichten Fotos unumstritten bleibt, die weitaus größere Innovation wäre nicht ein neuer Modus in der Preisvergabe, sondern eine vielfältigere Motivauswahl in der Hauptkategorie gewesen. Denn die ist seit Jahrzehnten unverändert.

FLORIAN STURM

arbeitet als freier Journalist in Berlin und Leipzig. Einer seiner Schwerpunkte ist die Fotografie.

florian.fs.sturm@gmail.com



Interview und weitere Gewinner >>>

NACHGEFRAGT RONALDO SCHEMIDT

„So etwas hatte ich vorher noch nicht erlebt“

Für eine Aufnahme von den gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen venezolanischen Regierungskräften und Demonstranten wurde der Fotojournalist Ronaldo Schemidt mit der Auszeichnung für das beste Pressefoto des Jahres 2018 geehrt. Florian Sturm sprach mit dem Preisträger.



RONALDO SCHEMIDT

(*1971 in Caracas, Venezuela) studierte Anthropologie an der Universidad Central de Venezuela in Caracas, ehe er 2000 nach Mexiko zog und dort Fotografie studierte. Kurz darauf begann er, für mexikanische Tageszeitungen zu arbeiten. 2004 war Schemidt erstmals als Freelancer für die Agence France-Presse unterwegs, seit 2006 ist er fest angestellt in deren Büro in Mexiko-Stadt.

Schemidt arbeitete u. a. zum Tod des venezolanischen Präsidenten Hugo Chavez, der Wahl seines Nachfolgers Nicolás Maduro, zur Wirtschaftskrise im Land sowie der FIFA-WM in Brasilien, zum Tod von Fidel Castro sowie zu Umweltkatastrophen in Mexiko.

Twitter: @rschemidt

Herr Schemidt, in dieser Situation am 3. Mai 2017 ging alles unglaublich schnell. Sie haben gut 20 Bilder des Protestanten, José Víctor Salazar Balza, gemacht und die ersten über Ihre Kamera sofort an die Redaktion geschickt. Was ging Ihnen durch den Kopf, als Sie die Bilder später im Büro noch einmal ansahen?

Ronaldo Schemidt: Ich war geschockt und dachte, dass das Ausmaß an Gewalt und Brutalität auf einem neuen Level angekommen war. Das hatte ich so vorher noch nicht erlebt. Und natürlich waren meine Gedanken bei dem jungen Mann auf dem Foto.

Und heute, ein Jahr später?

Ich denke noch immer genau das Gleiche. Außerdem kann ich es kaum glauben, wie sehr sich die Situation in den letzten zwölf Monaten noch verschärft hat.

Können Sie uns von dem eigentlichen Moment des Fotos berichten?

Die Auseinandersetzungen zwischen den Regierungstruppen und Demonstranten waren ziemlich heftig. Es flogen auch Molotowcocktails. Unmittelbar bevor ich auslöste, explodierte ein Polizeimotorrad, das auf dem Boden lag, und einer der Protestanten ging in Flammen auf. Ich stand ein paar Meter entfernt. Als ich die Hitze des Feuers in meinem Rücken spürte, nahm ich meine Kamera, drehte mich um und wollte unbedingt fotografieren, was dort passierte. Ich handelte instinktiv.

In solchen Situationen ist der Grat zwischen der Rolle des Berichterstatters und der des helfenden Zivilisten sehr dünn. Wie gehen Sie damit um?

Alles geschah so unglaublich schnell, dass ich gar keine Chance hatte, ihm zu helfen. Außerdem kümmerten sich sofort andere Protestanten, Balzas Freunde und Rettungskräfte um ihn. Es muss obendrein klar sein, dass ich als Fotojournalist vor Ort war, nicht als Aktivist, der sich in das Geschehen einmischte.

Die World Press Photo Organisation legte in diesem Jahr außerordentlichen Wert auf die Glaubwürdigkeitsdebatte im Fotojournalismus. Ist das auch ein Thema unter Ihnen und Ihren Kollegen?

Definitiv. Wir betonen immer wieder, wie wichtig es ist, die ethischen Grundsätze des Journalismus zu achten. Es liegt eine enorme Verantwortung auf uns, wenn wir diese Art von Geschichten erzählen. Objektivität ist das oberste Gebot.

Wie sind Sie zum Fotojournalismus gekommen?

Schon als Kind schaute ich mir gerne Bilder und Fotobücher an. Selbst als ich zunächst Anthropologie studierte, blieb mein Interesse für Fotos und auch Nachrichten ungebrochen. 2000 zog ich nach Mexiko und hatte dort die Gelegenheit, Fotografie zu studieren und als Fotojournalist zu arbeiten. Ein anderes Genre hat mich nie interessiert.

Ist Mexiko ein guter Ort für Bildjournalisten?

Jedes Land ist dafür geeignet, schließlich warten überall gute Geschichten. Dennoch stimmt es natürlich, dass die Probleme von Gewalt gegen Medienvertreter in Mexiko zugenommen haben.

Was empfinden Sie als die derzeit größte Herausforderung Ihrer Branche?

Den Kampf um die Glaubwürdigkeit. Wenn wir die verlieren, verlieren wir mit ihr die Basis des Fotojournalismus.

Auch als Dozent beschäftigen Sie sich mit der Zukunft Ihres Berufs. Wie lautet Ihre Botschaft an den Nachwuchs?

Ich sage den Studenten immer, dass sie mit Herz und Seele dabei sein müssen und sich den ethischen Grundzügen des Jobs verschreiben sollten: stets wahrheitsgemäß über etwas zu informieren. Am wichtigsten jedoch ist es, eine Bindung zu den Menschen vor Ort aufzubauen, über die wir berichten.



Der Deutsch-Südafrikaner Thomas P. Peschak gewann gleich vier Preise in drei Kategorien (mehr als jeder andere WPP-Gewinner): in der Kategorie Nature Singles den 2. Preis (siehe links), in Environment Singles den 2. und 3. Preis sowie den 3. Preis in der Kategorie Nature Stories. @tompeschak



Jesco Denzel ist der zweite deutsche Fotograf in der WPP-Gewinnerliste: Er siegte in der Kategorie Contemporary Issues Singles. Das Motiv zeigt ein Touristenboot in den Kanälen eines alten Fischerdorfs in der Lagune von Lagos (Nigeria). Jesco Denzel lebt in Hamburg und Berlin. jescodenzel.com



Drei der fünf Fotos, die ebenfalls als Pressefoto des Jahres nominiert waren: 1. Die Aufnahme von Patrick Brown (Australien/Panos Pictures für Unicef) zeigt Rohingya-Flüchtlinge, die ertranken, als sie versuchten, mit einem Boot aus Myanmar nach Bangladesch zu fliehen.



2. Ivor Prickett (Panos Pictures für die „New York Times“) war mit zwei Fotos in der Hauptkategorie nominiert. Der Ire gewann mit dieser Aufnahme aus dem Krieg in Mosul den 1. Preis in der Kategorie General News Stories.

FOTOS: PATRICK BROWN, IVOR PRICKETT, ADAM FERGUSON



3. Adam Ferguson, der ebenfalls in der Hauptkategorie nominierte Fotograf aus Australien, siegte dort zwar nicht, gewann aber binnen 24 Stunden gleich zwei Preise mit seiner Dokumentation für die „New York Times“ über traumatisierte, von Boko Haram entführte Frauen: am 11. Mai den Nannen-Preis (Kategorie Inszenierte Fotografie) und am 12. Mai den 1. Preis in der WPP-Kategorie People Stories.

TIPPS

World Press Photo 2018

Alle Siegerfotos und -strecken sind dokumentiert auf der Website des World Press Photo. Ein Blick darauf lohnt sich.
<https://www.worldpressphoto.org/collection/photo/2018>

Neben den besten Pressefotos wurden auch zwölf sehr sehenswerte Multimedia-Beiträge ausgezeichnet. Die Sieger der Kategorien Immersive Storytelling, Innovative Storytelling, Long Form, Short Form sind hier zusammengefasst:
<https://www.worldpressphoto.org/collection/mm/2018>

Termintipp:

Wie immer gehen die preisgekrönten Fotos auf internationale Ausstellungstour. Vom 4. Mai bis 3. Juni sind die World Press Photos des Jahres 2018 auch in Hamburg zu sehen: In der Gruner+Jahr-Verlagszentrale am Baumwall 11.



Die Dokumentation „Finding Home“ von „Time“ gewann den 1. Preis in der Multimedia-Kategorie Innovative Storytelling des World Press Photo Award: Sie erzählt die Geschichte der Neugeborenen Heln und ihrer Familie, die als syrische Flüchtlinge um Asyl in Europa kämpfen. Ein Jahr hat das „Time“-Team die junge Familie begleitet: Die Mutter hatte erst nach der Flucht aus Syrien erfahren, dass sie schwanger ist; das Kind wurde in Griechenland geboren und hat mit seinen Eltern die ersten Monate in einem Flüchtlingscamp verbracht.
tinyurl.com/wpp-Time